Zeitschrift: Kunst+Architektur in der Schweiz = Art+Architecture en Suisse = Arte+Architettura in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 70 (2019)

Heft: 2

Buchbesprechung: Bücher = Livres = Libri

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bauten für die Bildung

Ernst Spycher
Bauten für die Bildung. Basler Schulhausbauten von 1845 bis 2015 im schweizerischen und internationalen Kontext
Basel: Schwabe 2018
451 Seiten, 533 Abbildungen, davon 169 in Farbe, 27 Tabellen, 3 herausnehmbare Pläne.
ISBN 978-3-7965-3618-2
CHF 68.– / € (D) 68.–

Die Bildung, das betont man in der Schweiz gerne, sei der einzige Rohstoff des Landes. Folglich stünden die «Bauten für die Bildung» am Ursprung unseres Wohlstands. Das ist zwar etwas vereinfacht, jedoch auch nicht ganz falsch. Unter diesem Gesichtspunkt hat die Architektur der Schulhausbauten einen besonderen baukulturellen Stellenwert. Architekt Ernst Spycher zeigt mit seinem Buch *Bauten für die Bildung* die Entwicklung der Basler Schulhausbauten von 1845 bis 2015 im nationalen und internationalen Kontext auf.

Es ist ein eindrückliches Werk, das Ende 2018 im Schwabe Verlag erschienen ist: Nicht weniger als 451 Seiten und 533 Abbildungen umfasst es. Der von Autor und Architekt Ernst Spycher erarbeitete Katalog umfasst 73 Schulhausbauten in Basel. Die Recherche basiert auf seiner an der Bauhaus-Universität in Weimar verfassten Dissertation.

Tatsächlich zeugt das Buch von einer grossen Leidenschaft für die Architektur der Schulhausbauten. Es fragt sich, ob das Thema je mit solcher Akribie und einem Anspruch auf Vollständigkeit untersucht wurde. Umso bemerkenswerter die Leistung von Spycher. «Auf dem Weg zur Volksschule» beginnt seine Recherche mit der historischen Entwicklung von der mittelalterlichen Klosterschule bis zur staatlichen Volksschule im 19. Jahrhundert. Im anschliessenden Kapitel «Entwicklung der Volksschule in Basel» werden mitunter die sich verändernden gesetzlichen Rahmenbedingungen und Schulreformen diskutiert. Es folgt die Auseinandersetzung mit der Architektur der Schulbauten. Wie haben sich die politischen Vorgaben baulich manifestiert? In den 1880er Jahren gab das Basler Baudepartement beispielsweise «Skizzen zu Normalien für Primarschulgebäude» heraus. Ein eindrücklicher Normkatalog zu Fragen der Schulhaustypologie über die optimale Bestuhlung bis zur Gestaltung des «Basler Pults». Die Handschrift von Kantonsbaumeister und Architekt Heinrich Reese prägte die erste Epoche der Basler Schulhausbauten im 19. Jahrhundert.

Im Kapitel «Chronologie der Grundrissformen von Schulhausbauten» liefert Spycher eine umfassende Analyse der typologischen Entwicklung im Schulhausbau. Die untersuchten Beispiele stammen dabei aus der ganzen Welt, von der Public School Nr. 17 in New York bis zum Gymnasium Christianeum in Hamburg von Arne Jacobsen. Dazwischen streut der Autor geschickt exemplarische Basler Bauten, die damit in einen angeregten Dialog mit ihren internationalen Vorbildern treten. Es zeigt sich, dass die Basler Schulbauten stets vom Austausch mit internationalen Tendenzen profitiert haben. Als bemerkenswertes Beispiel kann das Bruderholzschulhaus von Hermann Baur genannt werden, die erste Pavillonschule der Schweiz. Der Architekt bezog sich dabei auf ähnliche Bauten in Frankreich, England und Deutschland. Als Kern des Buchs kann der 73 Basler Schulhausbauten umfassende Katalog angesehen werden. Gegliedert in sechs Zeitabschnitte, werden sämtliche Basler Schulhäuser, die zwischen 1845 und 2015 erbaut wurden, chronologisch aufgeführt. Zu Beginn des Kapitels liefert eine Stadtkarte die geographische Übersicht. Jeder Bau wird auf einer Doppelseite dokumentiert: links ein Situationsplan, Eckdaten, Grundrisse und der Projektbeschrieb, rechts historische Fotos. Der Katalog ist ein übersichtliches und umfassendes Nachschlagewerk für alle, die sich jemals mit Basler Schulhausbauten befassen sollten.

Bei aller Fülle an Informationen und bei allem Respekt für die dahinter steckende immense Arbeit gibt es auch ein paar Kritikpunkte, angefangen beim Titelbild, das aus einer nicht besonders ansehnlichen Fotoüberlagerung von Schulhausbauten besteht. Allgemein ist die Bildqualität im Buch nicht immer von erster Güte. Einige Fotos sind etwas gar körnig. Schade ist auch das Fehlen der Berufsschulbauten, wie zum Beispiel der Allgemeinen Gewerbeschule, aber auch der neusten Bauten auf der Erlenmatt, Schoren und Sandgrube. Bei Letzteren hat das Timing leider nicht ganz gepasst. Zum Glück hat die auch Ende 2018 erschienene Publikation *Neue Schulräume* aus dem Christoph Merian Verlag diese Lücke bereits geschlossen.

Die Arbeit von Autor Ernst Spycher ist dennoch auf verschiedenen Ebenen bemerkenswert. Seine Auseinandersetzung mit der Entwicklung von Schulhaus-Grundrissen im internationalen Kontext ist grossartig. Mit dem Katalog sämtlicher Basler Schulbauten hat Spycher zudem ein unverzichtbares Standardwerk geschaffen, das in keiner Basler Architekturbibliothek fehlen darf. ●

Lukas Gruntz

Der Architekt Jacques Schader (1917–2007)

Michael Hanak
Jacques Schader (1917–2007).
Architektur für die Nachkriegsmoderne.
Zürich: gta Verlag, 2018.
Fotografien von Hannes Henz.
292 Seiten, 428 Abbildungen
ISBN 978-3-85676-373-2, CHF 78.–

Jacques Schader gehört zu jenen Architekten, deren Name vor allem mit einem einzigen Hauptwerk verbunden ist: Nach einem Wettbewerbserfolg im Jahr 1954 realisierte Schader 1957–1959 die Kantonsschule Freudenberg in Zürich-Enge, die wie ein Blitz in die gemächliche schweizerische Nachkriegsarchitektur einschlug: Ein Moränenhügel wird hier durch verschiedene Bautrakte zu einem rechtwinkligen Plateau gefasst, über dem sich die zwei Abteilungen der Schule als streng prismatische Körper mit zurückgesetztem Sockelgeschoss gleichsam schwebend gegenüberstehen. Rund um die ausgedehnte Anlage erstreckt sich ein ehemaliger Villengarten mit sorgsam erhaltenem altem Baumbestand, durch den sich eine geschickte Wegführung zu dieser «Akropolis» der Bildung (so hiess es schon zur Bauzeit) hinaufwindet. Als eines der ersten Denkmäler der Nachkriegsmoderne wurde die Anlage unter Schutz gestellt und von Schader selbst 1993–2000 sorgfältig und denkmalgerecht restauriert. Der Rezensent erinnert sich aus seiner Schulzeit daran, dass bei dieser Gelegenheit sogar am Gymnasium selbst das allgemeine Naserümpfen über den «Betonklotz» allmählich vom Stolz auf das Baudenkmal verdrängt wurde.

Vor rund einem Jahr hat der Architekturhistoriker Michael Hanak eine Monographie über Jacques Schader vorgelegt, die deutlich macht, dass der Architekt neben seinem unbestrittenen Meisterwerk auch eine ganze Reihe weiterer beachtlicher Bauten hinterlassen hat. 1917 in vergleichsweise einfachen Verhältnissen geboren, liess sich Schader nach einer Schreinerlehre an der Kunstgewerbeschule seiner Heimatstadt Basel zunächst zum Innenarchitekten ausbilden. 1939–1943 studierte er an der ETH Architektur und blieb von da an und bis zu seinem Tod im Jahr 2007 in und um Zürich tätig.

Als Architekt gehörte Schader zu der Generation, die bereits mit einem gewissen zeitlichen Abstand auf die heroischen «Pioniere» des Neuen Bauens blickte. Umso energischer bemühte er sich seit der Eröffnung eines eigenen Büros im Jahr 1946 wie auch als Redaktor der wichtigen Zeitschrift *Bauen + Wohnen* um die Wiederanknüpfung an die Moderne der Zwischenkriegszeit. Schaders Erstlingswerk war 1946 ein Ferienhaus in Gandria am Luganersee, das mit der vertikalen Verknüpfung zweier Ebenen und mit dem starken Aussenraumbezug (zum See) bereits zwei typisch schadersche Themen zeigte. Diesem wie auch einigen weiteren Bauten um 1950 musste Schader als erklärter Anhänger des Flachdaches ein Schrägdach geben, was er zwar contre cœur, aber durchaus mit formaler Eleganz tat.

Noch kurz vor dem «Freudenberg» realisierte Schader 1955/56 am Zürcher Bucheggplatz eine Tramwartehalle mit Kiosk, eine geradezu manifestartig gestaltete Miniatur, die zeigt, dass Schaders Meisterschaft vor allem in der architektonischen Stringenz und den eleganten Detaillösungen lag. Es ist fast rührend, wie diese Neue Nationalgalerie des Strassenbahnverkehrs am wohl unwirtlichsten aller Zürcher Verkehrsknotenpunkte seit sechzig Jahren ihre Botschaft von der formalen und konstruktiven Perfektionierung der Architektur verbreitet.

Nach dem «Freudenberg» lehrte Schader von 1960 bis 1970 an der ETH Zürich und baute entsprechend wenig. Erst danach realisierte er etwa das Kirchgemeindehaus Aussersihl (1970–1973), das im Inneren eines Blockrandgevierts mit einem raffiniert in die Tiefe gestaffelten Innenraum überrascht. Der Auftrag war aus einem Überbauungsprojekt für den Helvetiaplatz hervorgegangen, und wie es für die Nachkriegszeit nicht untypisch ist, kann man vielleicht froh sein, dass gerade dieses städtebauliche Projekt schliesslich unrealisiert blieb. Ebenfalls 1970–1973 entstand der Hauptsitz von IBM Schweiz, bei dem wiederum eine staffelförmige Aufgliederung des Baukörpers ganz im Sinn der Zeit dazu dient, die geschlossenen Strassenblocks der Zürcher Seefront aufzubrechen. Bemerkenswert ist auch Schaders eigenes Wohnhaus von 1973/74, das sich auf der Zugangsseite bungalowartig eingeschossig präsentierte, im Inneren aber mit einer doppelgeschossig offenen Halle samt Treppenlandschaft den Bezug zum tiefer gelegenen Gartengeschoss und zum nahen Greifensee herstellt. Ganz im Unterschied zu vielen seiner Altersgenossen, die im Siedlungsbau ihre ersten grossen Aufträge hatten, befasste sich Schader zwar jahrzehntelang theoretisch mit Wohnbaufragen, konnte aber abgesehen von einer sehr späten Ausnahme nie ein grösseres Projekt realisieren – wohl auch deshalb, weil der Wohnungsbau in der Stadt Zürich um 1950 fest in der Hand der Traditionalisten und der gemässigt Modernen war.

Hanaks Buch gliedert sich in einen biographischen ersten Teil, dem eine katalogartige Darstellung der wichtigsten Bauten und schliesslich eine Analyse von Schaders Architektur und seiner Entwurfsprinzipien folgen. Dazwischen sind drei Fotostrecken eingeschoben, in denen der Architekturfotograf Hannes Henz Schaders Bauten mit einem sehr sensiblen heutigen Blick im Bild darstellt. Ein vollständiger Werkkatalog bildet den Schluss. ●

Melchior Fischli